

A portrait of Hannes Zaugg-Graf, a man with a beard and mustache, wearing a green jacket over a blue shirt and a patterned tie. He is smiling slightly and looking towards the camera. The background is a blurred office or indoor setting with windows.

Politische Visi- und Positi-onen

Hannes Zaugg-Graf

Für Menschen mit Interesse und Zeit

Grundsätzliche Werte

Auf den folgenden Seiten finden Interessierte persönliche politische Ansichten, Visionen und Positionen. Leider sind diese nicht in der heute üblichen Form der einfachen Schlagworte abgefasst, welche zwar gut tönen aber letztlich nichtssagend sind. Wenn Sie sich wirklich für mich als Person interessieren, müssen Sie einige Minuten Zeit opfern, um einen längeren Text zu lesen. Wenn Ihnen dafür Ihr Leben zu kurz ist, hören Sie lieber jetzt mit der Lektüre auf; dann wünsche ich Ihnen ein schönes Leben.

Die Ziele überschneiden sich zu einem grossen Teil mit Zielen, die auch die glp verfolgt. Es hat aber auch Punkte, wo meine persönliche Meinung abweicht oder wo sich die Partei, der ich angehöre, nicht oder nach meiner Meinung zuwenig dazu äussert.

Diese Abweichungen geschehen nicht aus populistischen Gründen, um dem so genannten Volk nach dem Mund zu reden. Sie entsprechen einfach meiner Überzeugung, dass sich das Leben selten an Parteiprogramme hält. Auch ist die Gesellschaft viel zu vielschichtig, als dass ich mich als Volksvertreter rühmen könnte, alle Leute zu vertreten. Aus diesem Grund spreche ich auch nicht vom Volk oder vom Bürger, weil es «das» Volk und «den» Bürger nicht gibt. Es gibt höchstens Leute, die sich mit meinem Gedankengut identifizieren können und andere, die eben anderer Meinung sind. In der Regel werden sich vor allem Leute an mich wenden, die gleiches oder ähnliches Gedankengut mit sich tragen. Daraus gleich eine «Volksmeinung» zu konstruieren, finde ich vermessen.

Ich bin der festen Überzeugung, dass man sich stetig wandeln kann, auch wenn man sich in den Grundsätzen treu bleibt. Ansichten ändern sich, Werte bleiben. Wir müssen wieder zurück zu Werten in der Politik. Für mich heissen diese: Respekt vor den Mitmenschen, Freiheit des Denkens und der Meinungsäusserung, Achtung vor der Natur, Solidarität mit Benachteiligten, Wahrung des Lebensstandards und Sicherung des gesellschaftlichen Friedens. Daraus ergeben sich Lebensbereiche, in denen wir gemeinsam arbeiten müssen, um solche Werte zu erhalten. Es kann durchaus sein, dass jemand für sich andere Werte priorisiert oder Werte aufführt, die ich auslasse. Wenn ich und andere den ersten erwähnten Wert aber wirklich leben, ergibt sich daraus noch kein Konflikt. Leider vermisse ich dies heute zuweilen in den politischen Diskussionen.



Parteipolitik und Ideologie

In welcher Partei sich jemand engagiert, hat meistens mit der Biografie zu tun. Wir heften uns irgend wann einmal einen Parteinamen ans Rever und vertreten dann auch deren Gedanken-gut in groben Zügen. Am Anfang vielleicht noch mit heiliger Überzeugung und ohne je einmal etwas zu hinterfragen.

Ich wuchs in einem politisch interessierten Elternhaus mit christlichem Hintergrund auf. Das Christentum wurde dabei gelebt und nicht doziert. Soziales Engagement erlebte man täglich und die Erziehung führte ebenfalls dahin, dass man sich für andere einsetzt, wenn es einem gut geht. Aus diesem Grund hat es mich noch nie interessiert, mehr für mich persönlich herauszu-holen, so lange ich mit meinem Leben zufrieden bin. Wenn ich unzufrieden bin, trage dafür nur ich die Verantwortung und muss mich selbst ändern und nicht die Schuld bei anderen suchen. Als ich deshalb vor dreissig Jahren in die Politik einstieg, gab es aus meiner Sicht zu dieser Zeit nur eine Partei, die das Wohl der Gesellschaft vor das persönliche Wohlergehen stellte: die SP. Die Auswahl war damals auch noch nicht so gross wie heute. Das Allgemeinwohl wollen zwar immer alle, doch der Alltag und die Erfahrung zeigen leider immer wieder, dass sich Leute plötzlich nicht mehr zu benehmen wissen, sobald sie einen persönlichen Vorteil erkennen. Dabei meine ich nicht nur die Leute an den Schalthebeln der Macht. Die Finanzkrise wurde nicht nur durch skrupellose Manager ausgelöst, sondern ebenso durch die Gier der Massen, welche dachten, ohne Aufwand zu Geld zu kommen. Der Wert hinter dem Geld dürfte eben nie nur wiederum Geld sein, sondern wirklich noch eine Arbeit oder eine Dienstleistung. In dieser Beziehung ver-trete ich als Gewerbler halt eher konservative Ansichten.

Wer nicht fähig ist, seine eigene Ideologie mit einer gewissen Distanz zu hinterfragen, ist nur noch an Macht interessiert. Es ist Eigeninteresse, wenn jemand denkt, nur die eigene extreme Denkweise sei richtig. Sie wiegen sich in Sicherheit und vergessen dabei, dass man weiterdenken kann. Das führt auch dazu, dass die Argumente zum Teil widersprüchlich werden. Oder auch, dass man Argumentationen der eigenen Ideologie entsprechend zurecht biegen muss. Das pas-siert sowohl rechts wie links des politischen Spektrums. Zu Bedauern (bzw. leider manchmal zu befürchten) sind wirklich nur diejenigen Leute, die sich im Laufe ihres Lebens nicht wandeln und entwickeln. Ich spreche dabei nicht von einem grundsätzlichen Wandel der Denkrichtung. Aber irgendwann einmal im Leben sollte jeder Mensch, der denken kann feststellen, dass das Leben nicht schwarz und weiss ist, sondern Grautöne und Farben aufweist. Schauen Sie sich einmal eine schwarz-weiss-Kopie eines Bildes an: Dieses mag zwar mehr Kontur aufweisen, dafür keine Tiefe und keine Struktur mehr. Ich möchte von einem Politiker nicht nur das Profil, sondern auch noch den Rückgrat erkennen können.

Meine zwölf Jahre als Gemeindepräsident (2002–2013) hat meine politische Ausrichtung zwangsläufig in die Mitte wandern lassen. Das hat mit der 3-Ex-Regel zu tun: Wer an der Spitze einer Exekutive extreme Ansichten vertritt, wird exekutiert. Das mag aus Sicht der Partei ver-werflich sein. Politisch anders Denkende können darin sicher wässrige Ansichten interpretieren. Ausser, dass man sich dabei dauernd etwas zwischen Stuhl und Bank setzt, sehe ich dabei aber nur Vorteile. Niemand darf von sich behaupten, die alleinige Wahrheit zu kennen, auch wenn das natürlich etliche tun. Dieses Denken verhindert wirkliche Lösungen, weil so immer zuerst die Probleme den Lösungen angepasst werden müssen. Ich selber halte mich immer an den einfa-chen Grundsatz: Ich glaube zu wissen. Und glauben darf man schliesslich alles, solange man es nicht mit Wissen verwechselt. Oder, um es mit den Worten meines Lieblingsautors Kurt Tuchols-ky zu sagen: «Traue jedem, der die Wahrheit sucht, traue keinem, der sie gefunden hat.»

Aus dieser grundsätzlichen Überlegung schliesst sich auch automatisch, dass man die Meinung zu einem bestimmten Thema im Verlaufe der Zeit auch ändern kann. Das wiederum hat nichts mit Zick-Zack-, Wischi-Waschi- oder Windfahnen-Politik zu tun, sondern einzig mit der Erkenntnis, dass der Mensch im Grunde lernfähig wäre. Wer das nicht ist, wird bis zur Bahre die stets gleichen Parolen einer Führungsgruppe herunterleiern und damit vielleicht sogar Erfolg auf persönlicher Basis haben. Die Gesellschaft und das Land bringt man aber damit sicher nicht weiter. Wer aus der Geschichte nichts lernt ist gezwungen, sie zu wiederholen. Aus diesem Grund werde ich mich immer dafür einsetzen, mit Vernunft und gesundem Menschenverstand und der Mithilfe gleich denkender Mitmenschen jeglicher politischer Couleur gegen Rattenfänger und Volkszeretreter anzukämpfen, die Politik als ein Schlachtfeld für persönliche Profilierung und Bereicherung missbrauchen.

Aus diesen Gründen habe ich im Frühjahr 2013 meine fast 30-jährige politische Heimat der Sozialdemokratie verlassen. Nicht, weil sich meine Ansichten radikal verändert hätten oder ich dem sozialen Gedankengut abtrünnig geworden wäre. Ich war es einfach leid, auch nach Jahren immer wieder gegen ideologische Entscheide ankämpfen zu müssen und zu erfahren, dass man meine Abwahl bewusst in Kauf nehme, da ich nun halt einmal mit einem männlichen Geschlecht zur Welt gekommen sei und man die Wählenden mit einer entsprechenden Listengestaltung dazu bringen wolle, schön ausgeglichen zu wählen. Ich war stets darauf bedacht, mein Leben selber zu bestimmen und ich wollte nicht aus parteistrategischen Gründen aus der Politik entfernt werden. Bereits im Vorfeld hatte ich deshalb meine Konsequenzen gezogen und diese dann auch gradlinig umgesetzt. Während eines halben Jahres politisierte ich parteilos und wollte eigentlich einfach meine Legislatur als Grossrat beenden und dann mit Politik aufhören. Weil mich die SP als Parteiloser nicht in der Grossratsfraktion haben wollte, fand ich zwischenzeitlich Unterschlupf bei der glp. Dort merkte ich – und offenbar auch meine neuen Fraktionskolleginnen und -kollegen – nach kurzer Zeit, dass ich meine wahre politische Heimat gefunden hatte. Noch nie hatte ich zuvor so viele Menschen getroffen, die in vielen Belangen exakt die gleichen Haltungen wie ich haben. Die Diskussionen in der Fraktion oder bei Parteianlässen ohne ideologische Scheuklappen sind höchst spannend und bereichernd. Diese Partei entspricht am klarsten meinen sozialliberalen Haltungen und meinem Interesse an nachhaltigem und langfristig orientiertem Handeln. Also trat ich der glp bei, begrub meine Politik-Pensions-Pläne und machte mich mit Lust wieder an die Arbeit. Dass nicht ich mich geändert hatte, zeigten meine smartvote-spiders: sie blieben nahezu identisch. Ohne Probleme schaffte ich seither die Wiederwahl, die Leute hatten offenbar gemerkt, dass mein Wechsel nichts mit Opportunismus zu tun hatte. Fazit: Es braucht die politischen Pole, wie bei einer Batterie, aber die Energie, die fliesst in der Mitte.

Politische Visionen und Schlagworte

Unser Land wurde gegründet, weil sich unterschiedliche Gruppierungen gemeinsam gegen eine Bedrohung von aussen zur Wehr setzen wollten. Von hier an teilen sich bereits die politischen Ansichten. Ich persönlich setze den Fokus bei dieser historischen Tatsache auf die gemeinsamen Bewältigung eines Problems. Bekanntlicherweise gibt es politische Gruppierungen, welche mit dieser Zeit begründen, wir würden noch heute von aussen bedroht und das höchste Gut sei die Unabhängigkeit. Für mich etwa gleich weltfremd wie diejenigen, die gegen die Globalisierung ankämpfen und sich dabei mit Handys organisieren.

Oberste Vision ist für mich deshalb, diesen Gedanken der gemeinsamen Lösungsfindung wieder zu leben. Dies bedeutet zwangsläufig, dass wir mit der Wahrung von Partikularinteressen aufräumen müssen. Wer Interessen vertritt, verliert den Blick auf das Ganze. Zudem müssen wir

die Diskussion über die gemeinsamen Ziele wieder aufnehmen. Wer immer nur in der nächsten Legislaturperiode denkt, wird sich auch keine Gedanken über die Ausrichtung in der Zukunft machen. Und wer kein Ziel hat, muss sich auch nicht verwundern, wenn er nicht ankommt.

Nachhaltigkeit ist ein Lebensprinzip

Ich bin ein vehementer Verfechter der Nachhaltigkeitstheorie. Heute ist ja mittlerweile jeder Furz nachhaltig, und zwar nicht nur im Geruch. Nachhaltigkeit würde aber eigentlich eine Wirtschafts- und Gesellschaftsform beschreiben, welche dauerhaft und global lebbar ist. Weil es das ewige Wachstum in der Natur nicht gibt, müssen wir auch über Wandel oder Verzicht diskutieren können. Das Prinzip der drei Säulen Gesellschaft, Wirtschaft und Umwelt soll nicht separierend oder additiv wahrgenommen werden, sondern immer in einem Gesamtkonzept. Wir müssen Steuerungsinstrumente entwickeln, welche uns helfen, ein nach den Grundsätzen der Nachhaltigkeit ermitteltes Ziel auch effektiv zu erreichen. Nachhaltigen Gewinn gibt es nicht ohne Verzicht. Und selbst als kinderloser Mensch möchte ich enkeltauglich politisieren. Verantwortung zu übernehmen heisst eben auch, die Welt so zu verlassen, wie man sie gerne angetroffen hätte.

Tradition und Innovation

Eine politische Aufgabe darf sich nie nur aus der Tradition heraus begründen. Die Welt ändert sich und mit ihr die Gesellschaft. Da wir uns gerne an Gewohnheiten gewöhnen, geht uns ein Nein leichter über die Lippen als ein Ja. Denn damit stellen wir im Zweifelsfalle sicher, dass es so bleibt, wie es jetzt gerade ist. Leider hält sich die Umwelt nicht immer an dieses Gesetz und ändert sich, ohne unsere Zustimmung. Als vor Jahren die Armeehalbierung-Initiative lanciert wurde, wurden deren Befürworter als Landsverräter bezeichnet. Die Initiative wurde klar verworfen und trotzdem ist heute der Bestand der Armee weit unter jenem, den die Initiative gefordert hätte. Wir müssen gewachsene Strukturen immer unter dem Gesichtspunkt betrachten, wie sie entstanden sind. Wenn wir die AHV als Beispiel nehmen, so müsste so jedem klar werden, dass sich etliche Voraussetzungen in der Zwischenzeit verändert haben, so dass wir nicht darum herumkommen, über Grundsätze zu diskutieren. Sei dies nun über eine Erhöhung der Beiträge oder über eine Verlängerung der Arbeitszeit oder eine Kürzung der Rente. Gesetze über den Betrieb von Dampfmaschinen machen heute nur noch sehr beschränkt Sinn, da wären Vorschriften über den Missbrauch von Daten schon viel nützlicher.

Freiheit und Sicherheit sind ein Widerspruch

Freiheit wird von etlichen politischen Vertretern als Schlagwort gerne aufgeführt. Leider wird dabei oft vergessen, dass die persönliche Freiheit bei der Freiheit des anderen aufhört. Weil aber die Vernunft eines jeden Einzelnen in der Regel kleiner ist als der Wille nach seiner Freiheit, braucht es zum zusammen leben Regeln. Genau so, wie für das zusammen arbeiten und das zusammen geschäften. Ich würde gerne in einer Gesellschaft leben, die nur noch eine Regel kennt: Handle mit Vernunft und Respekt gegenüber deinen Mitmenschen, so dass nichts und niemand zu Schaden kommt. Weil wir aber dazu tendieren, uns mit anderen zu vergleichen und dabei vor allem darauf zu achten, was andere viel mehr haben, leisten wir der eigenen Unzufriedenheit Vorschub. Wer zufrieden ist mit sich und seiner Lebenssituation, lebt auch in der grösstmöglichen Freiheit. Und dies müsste unser oberstes Ziel sein, nicht, möglichst wenig Regeln zu haben, um möglichst viele persönliche Vorteile ergattern zu können.

Eigenverantwortung heisst nicht Eigennutz

Auch die Eigenverantwortung wird öfters zitiert. Gemeint wird damit meistens, dass jeder seines eigenen Schicksals Schmied sei und folglich auch selber verantwortlich für seine Situation. Dar-

aus schliessen dann die betreffenden Politiker, dass es nur etwas Eigenverantwortung brauche, um aus einer schwierigen Situation herauszukommen. Das mag bis zu einem gewissen Grad stimmen, greift aber letztlich viel zu kurz.

Aus der Wirtschaft ist bekannt, dass Aufgabe, Kompetenz und Verantwortung zusammengehören. Aus diesem Grund spricht man heute auch nicht mehr von Pflichtenheften. Niemand will nur Pflichten. Es braucht alle drei Sachen in einem einigermaßen ausgeglichenen Verhältnis. Das lässt sich auch auf Personen anwenden. Wer keine Aufgabe hat, dem wird es immer mehr an Selbstkompetenz fehlen, so dass er schliesslich gar keine Eigenverantwortung mehr wahrnehmen kann. Umgekehrt kann man natürlich auch darauf schliessen, dass eine Person, welcher man sämtliche Verantwortung abnimmt, letztlich auch nie mehr eine Aufgabe wird übernehmen können. Folglich muss der Ansatz in der Mitte, nämlich bei der Kompetenz liegen. Wir müssen einerseits die Bildung und das Fachwissen stärken, andererseits aber auch die Persönlichkeitsbildung nicht vernachlässigen. Je mehr selbst- und sozialkompetente Leute wir in einer Gesellschaft haben, desto mehr Eigenverantwortung werden diese auch übernehmen und desto besser werden die Aufgaben erledigt.

Und eines darf man in dieser Diskussion nie vergessen. Die Bankenkrise wurde durch Leute herbeigeführt, die ein hohes Mass an Eigenverantwortung und ein entsprechend tiefes Mass an Kontrolle aufwiesen. Trotzdem wird bereits heute wieder behauptet, die Eigenverantwortung bei der Kontrolle genüge. Eigenverantwortung und Eigeninitiative sind nur im Zusammenhang mit einer hohen Sozialkompetenz wirklich wertvoll, sonst führen sie zu Egoismus und Selbstüberschätzung.

Für alle, aber auch für wenige

Als Politiker bin ich in einem gewissen Masse der Pilot eines Flugzeugs. Ich muss die verschiedensten Instrumente im Cockpit im Auge behalten, damit ich alle Insassen des Flugzeugs – Crew wie Passagiere – sicher zum Zielflughafen bringe. Ich muss auf die Flughöhe achten, auf den nötigen Treibstoff auf die Funktionsfähigkeit der Instrumente und Maschinen. Gleichzeitig sollte es meinem Team und den Passagieren wohl ergehen. Dies unabhängig davon, welcher Herkunft die Leute sind, wohin es sie zieht, welche Ansichten sie hegen oder auch, was sie für den Flug bezahlt haben.

Ich denke, dass Chancengleichheit und Gerechtigkeit eine Illusion sind. Das Leben ist manchmal ungerecht und es gibt nun einmal Unterschiede. Ich mag jedem Millionär sein Geld gönnen, solange er dafür zu einem gleichen Anteil wie ich Steuern bezahlt. Mir ist es also egal, ob der Passagierraum unterschiedliche Klassen aufweist und die Leute darin unterschiedlichen Service erhalten. Wir dürfen es aber nicht dazu kommen lassen, dass wir nur noch diejenigen in der ersten Klasse über die Flugrichtung bestimmen lassen oder bestimmte Fluggesetze und Vorschriften für diese nicht mehr gelten. Ansonsten dürfen diejenigen Leute, die mehr bezahlen, ruhig ihren eigenen Wartesaal haben und auch an der Destination als erstes aussteigen.

Voilà. Wenn Sie wirklich bis hier durchgehalten haben, gehören Sie zu der leider aussterbenden Spezie derjenigen Menschen, die sich nicht mit einfachen Lösungen zufrieden geben und denen schwarz-weiss-Denken eindeutig zu wenig Farbe ins Leben bringt. In diesem Falle bin ich bei den nächsten Wahlen vielleicht eine Option für Sie, oder dann zumindest ein interessierter Partner für spannende Debatten über relevante Themen unserer Gesellschaft.

Ich danke Ihnen für Ihre Zeit.